

Dachsberg

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **82 (2008)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rutschte auf dem Totenbühl eine Leiche vom Wagen und fiel zu Boden. Der begleitende Totengräber sagte zum Fuhrmann: «Fahr zu, den nehmen wir dann morgen mit.» Am andern Tag war aber der Totengräber selbst schon tot und lag auf dem Wagen. So blieb der Tote liegen und gab dem Bühl den Namen Totenbühl.

134 Die heilige Eiche

Alte Leute erzählen, dass im Grunholz, nicht weit vom Forellenbach, einst eine Eiche gestanden sei, die von den Vorfahren angebetet worden sei. Sie sagten auch, bei der Wotanseiche sei ein Opferstein gestanden, auf dem unsere Vorfahren nach glücklich beendetem Krieg dem Siegesgott Wotan einen Ochs opferten. Heute sieht man nichts mehr. Ein Kreuz steht jetzt an jener Stelle. Viele behaupten, es sei an diesem Platz nicht geheuer. Viele wollten ein Rauschen gehört haben, sahen weisse Gestalten über den Platz schweben, hätten nicht mehr gewusst wo sie seien und so weiter.

135 Der Galgen auf der Kaisermatte

Heute noch behaupten Leute, in der Kaisermatte, da wo das Fasnachtsfeuer abgebrannt wird, sähe man nachts eine Flamme aus dem Boden hervorzüngeln bis auf eine Höhe von einem Klafter, und dann würde sie langsam wieder verschwinden. Früher stand an dieser Stelle ein Galgen.

135 Der Heidentritt

Dachsberg

Es seig emol en Heid gsi, de het en Gump gno vu de Schwiz bis uf die alt Rüti hintere. Drno isch er dört uf en Stei träte mit em rechte Fuess. Me seet jetz no de Fuess im Felsen abtruckt. Vu dört het er en Schritt gno bis uf s Hierholzer Feld, und s isch doch allewäg mee as e Stund. Dört isch er uf s Chnü gheit und hütigstags seet me no s Chnü im Stei, und s isch doch scho lang sider.

137 Der Wolfssegen

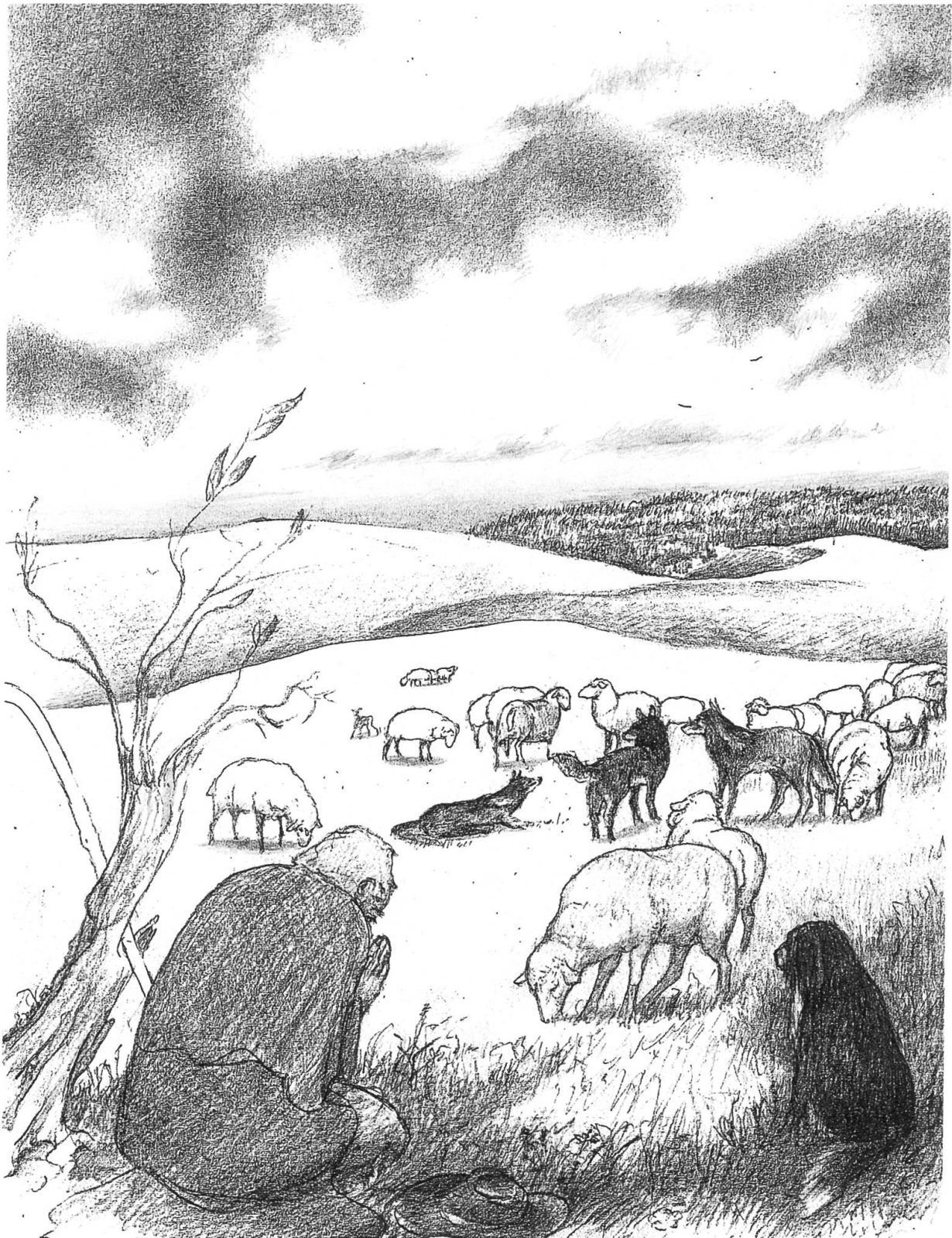
Als in den Waldungen des Freiwaldes noch Wölfe hausten, hütete ein Schafhirt dort seine Tiere. Beim Ausfahren pflegte er täglich unter freiem Himmel niederzuknien und den Wolfssegen zu beten. Darum taten die Wölfe den Schafen nichts, sondern mischten sich sogar unter sie und taten ganz freundlich mit ihnen. Wenn der Hirt sie forthaben wollte, brauchte er nur mit der Peitsche zu knallen. Sie liefen dann sofort davon und kamen am selben Tag nicht wieder. Für ihr gutes Verhalten musste der Schäfer ihnen aus seiner Herde ein Opfer überlassen. Dazu bestimmte der Schäfer eine junge Ziege. Er hängte ihr eine Schafsglocke um und nahm sie in seine Herde. Als sie gross und fett geworden war, sah ein Wolf, der neben ihr sass, bald gierig auf die Ziege, bald bittend zum Schäfer hin. Der Schäfer sah es und dachte bei sich: «So nimm sie denn!» Sofort packte der Wolf die Ziege und erwürgte sie. Dann sprang er dreimal mit ihr im Kreis herum, warf sie auf den Rücken und jagte mit ihr dem Walde zu. Die anderen Wölfe jagten ihm nach, und als sie tief im Gehölz waren, teilten sie ihr Opfer getreulich unter sich auf.

138 Der unerlöste Geist

Eines Abends ging eine Frau, die in Hierbach auf dem Dachsberg daheim war, nach dem abendlichen Aveläuten von Hartschwand nach Hause. Kurz vor Hierbach hörte sie es niesen, ohne aber jemanden zu sehen. «Helf dir Gott!», sagte sie wie gewohnt. Und wieder und wieder hörte sie niesen und unzählige Male wünschte sie «Helf dir Gott!». Als das Niesen aber nicht aufhören wollte, rief sie voller Zorn: «So helf dir der Teufel, wenn dir Gott nicht hilft!» Da fing der Geist jämmerlich zu weinen und zu klagen an und sagte: «Hättest du nur noch ein einziges Mal Helf dir Gott gesagt, dann wäre ich erlöst worden!»

139 Die geheimnisvolle Bretterbeige

Auf dem Speicher eines Bauernhauses in Happingen auf dem Dachsberg lag seit langer Zeit eine Beige Bretter. Jeden Abend hörten die Hausbewohner, dass die Bretter umge-



Der Wolfssegen

Armin Haltinner

setzt wurden, doch beim Nachschauen zeigte sich jedes Mal, dass die Bretter am gleichen Platz wie immer lagerten. Als nun die Hausmutter starb, wurde der Sarg von den Brettern dieser Beige angefertigt. Und von der Zeit an herrschte Ruhe auf dem Speicher.

140 Die Zigeuner in Happingen

In Happingen auf dem Dachsberg lagerten am Dorfrand einmal Zigeuner. Eine der Zigeunerfrauen zog bettelnd im Dorf umher. Bei ihrem Gang von Hof zu Hof kam sie auch zu einer als geizig bekannten Bäuerin und bat diese um ein paar Eier. Die Bäuerin antwortete der Zigeunerin, sie habe nicht viele Eier und brauche diese wenigen für sich selbst. Erzürnt ging die Zigeunerin weg, Rache im Herzen schwörend. Von Stund an fand die Bäuerin in jedem Ei statt des gelben Dotters nur Haare, weil die Zigeunerin den Dotter verhext hatte.

141 Spuk bei Ruchenschwand

Franz Oberst zu Ruchenschwand erzählte: Wenn ich beim Heimgehen von Oberalpen nach dem Abendläuten auf den Steg kam, fiel ich jedes Mal hinunter in den Graben und hörte dabei einen Unsichtbaren meinen Namen rufen. Dann sah ich eines Sonntags, wo ich später als sonst zurückging, im Wald einen Schimmel allein umherlaufen. Nachdem ich ihm lange nachgejagt war, fing ich ihn und ritt auf unseren Ort zu, wohin er zu gehören schien. Aber in der Nähe des Grabens warf mich das Tier plötzlich ab, verwandelte sich in ein schwarzes, zottiges Tier und sprang in eine benachbarte Grube. Nun wusste ich, wer mich am Steg so oft gefoppt hatte, und hütete mich fortan, nach der Abendglocke diesen Weg zu machen.

142 Das Mädchen in der Gletschermühle

Im Wiesengelände bei Ibach entspringt das muntere Schwarzenbächle und fließt durch das ganz von Wald umsäumte verträumte Lindau, in dem um das Jahr 1600 Tiroler

Holzhauer und Schindelmacher hausten, zur Schwarzen Säge. Wenn man von Ibach herwandert, führt von hier aus ein kaum beachteter Jägerpfad zur Gletschermühle. Dichter Tannenwald verdeckt sie von der höher gelegenen Strasse her, doch hört man das Rauschen des Wasserfalls. Wie ein grosser Topf mutet das seit Urzeiten ausgewaschene und rundgeschliffene Felsgebilde an, dessen Granitwände sich in allen Farben in dem ovalen Wasserbecken spiegeln. Auf seinem weltentrückten, felsigen Weg, den das Schwarzenbächle durch sein stilles und romantisches Tal nimmt, offenbart es hier eine seltene Naturschönheit. Hört man in Rotzingen, das über dem Berg liegt, das Rauschen des Wasserfalles, so gibt es der volkstümlichen Überlieferung nach Regen.

Eine eigenartige Sage wird von dieser Gletschermühle erzählt. Karl Frommherz war der letzte Köhler des Wälderdorfes Hartschwand. Vor langer Zeit, es war mitten im Winter, hörte der Köhler den Wasserfall, der ihm seit seiner Kindheit vertraut war, seltsam rauschen. Es liess ihm keine Ruhe, und so machte er sich durch den tiefen Schnee auf zum Klai-Woog-Gumpen, wie die Leute diesen kleinen Wasserfall auch nennen. Im teilweise vereisten Wasserfall fand er aufrecht stehend die Leiche eines jungen Mädchens eingefroren. Bis heute ist es ein Geheimnis geblieben, wer das Mädchen war, was sein Schicksal war und wie es in die abseits gelegene Gletschermühle kam und dort den Tod fand. Ein Geist, der in der Nähe umgeht, soll, wie der Volksmund sagt, der Mörder sein, der keine Ruhe findet.

143 Graf Rudolf und das Kloster Neuenzell

Wo heute Ibach steht, stand einst das Kloster Neuenzell. Die Tiefensteiner hatten es gestiftet. In der Kapelle dort soll sich das Haupt des heiligen Cyrillus befunden haben. Graf Rudolf von Habsburg liess die Reliquie nach Hauenstein bringen. Allein andern Tags war sie wieder droben in der Klosterkapelle. Der Graf liess das Heiligtum nochmals entfernen und in Hauenstein bewachen. Aber die Wächter wurden «unsinnig», und das Haupt stand am andern Morgen wieder an seinem Platze in der «Neuen Zelle». Graf Rudolf sah darin einen Fingerzeig Gottes und liess die Reliquie in der neuen Kapelle, die er in Neuenzell erbauen liess, feierlich aufstellen. Er vergabte dem Kloster einen guten Teil seiner Besitzungen in der Gegend.

144 Das Haupt des Heiligen

Graf Rudolf von Habsburg, der sich zum Herrn der von den Freiherren von Tiefenstein gegründeten Neuenzelle bei Ibach gemacht hatte, liess das Haupt des heiligen Cyrillus, dem die Kirche der Probstei zusammen mit dem heiligen Georg und der heiligen Maria Magdalena geweiht war, auf seine Burg Hauenstein am Hochrhein bringen. Am anderen Tag aber war das Haupt des Heiligen wieder in der Kirche der Neuenzelle. Da liess es der Graf wiederum holen und streng bewachen. Allein die Wächter verloren die Besinnung, und am folgenden Tag war das Haupt des Heiligen erneut an seinem alten Platz. Jetzt endlich liess es der Graf in der Neuenzelle und übergab der klösterlichen Niederlassung zur Sühne für seine Anmassung einen Teil seiner Besitzungen auf dem Wald.